Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 87. Mittwoch, den 31. October. 1832.

Der Verbannte.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Die Reiter, welche der trotzige Pappenheim zur Bekämpfung der Raubschützen von Linz verlangt hatte, wollten seiner Ungeduld viel zu langsam kommen. Einige Tage beschäftigte ihn Herberstorf mit kriegerischen Plänen und Anstalten, das Wasserkastell von Orth zu befestigen; die Abende brachten beide Männer in dem Gemach der Gräfin zu, wo Pappenheim sehr gerne weilte, da ihn Herberstorf's Tochter, die liebliche Klara, nicht mit unfreundlichen Augen anzusehen schien. Der Burgherr neckte seinen Gast, daß er sich seit seiner Ankunft weit zierlicher wie gewöhnlich trage, und selbst dem wilden Soldatenbart eine höfische Form gegeben. Da beide Theile an diesen Neckereien Gefallen fanden, so wurden sie fortgesetzt unter Scherz und Lachen; doch da Herberstorf zufällig erwähnte, daß Jagd und Wildschützen vergessen seien, so erwachte ein plötzlicher Entschluß in Pappenheim's Seele. Am nächsten Morgen ging er in aller Frühe mit einem Jagdgewehr aus. Vor dem Schloß begegnete er einem jungen Mann in gemeiner Tracht, und fragte was er wollte? „Ich bin ein wandernder Schwertfegergesell und suche Arbeit. Auch versteh' ich mit Feuergewehren umzugehen," war die Antwort. Der Graf bedeutete ihm ins Schloß zu gehen, und seine Rückkehr zu erwarten. Der wandernde Gesell, kein anderer als unser Otto, den das Verlangen trieb, sein väterliches Haus wieder anzuschauen, ward auf Pappenheim's Zuruf leicht eingelassen, und ging voll wehmüthiger Freude durch die bekannten Galerien, Höfe und Bastionen. So gelangte er endlich an einen Corridor, der zu seinem ehemaligen Zimmer führte; wie war er froh überrascht, als er ihn voll wohlgepflegter Blumen sah, wie es zu seiner Zeit auch gewesen. Das ganze Schloß hatte jetzt ein kriegerisches Ansehen gewonnen, doch hier herrschte der alte Friede. Otto konnte sich nicht enthalten, die Thüre des Zimmers zu öffnen; es war niemand darin, doch alles in der schönsten Ordnung. Mehrere Bücher standen auf einem Pult, eins lag aufgeschlagen, er sah hin und entdeckte die Sonette des hochgepriesenen welschen Dichters Petrarka. Auf einem Tischchen beim Fenster lagen neben zierlichen weiblichen Arbeiten Notenblätter und eine Laute; der hier so heimische Fremdling griff nach dem Saitenspiel, schlug einige Töne an und sang, über den See hin nach

Traunkirchen schauend, ein Lied, das gerade vor ihm aufgeschlagen lag:

Zwar ist die Liebe furchtsam scheu
Und heißt die Lippen schweigen,
Doch will sie in den Augen frei
Und offenbar sich zeigen.
Und auch im Liede gern sie spricht,
Im Blicke wie im Tone,
D'rum tausch' ich meine Leier nicht, —
Um keine Königskrone.

Als der Sänger, sich plötzlich besinnend, aufsprang und die Laute weglegte, stand vor ihm Fräulein Klara, den Eingedrungenen mit zürnender Miene betrachtend. Er fand, trotz der ernsten Blicke aus den schönen Augen, bald wieder so viel Fassung, eine Entschuldigung vorzubringen, wie er zufällig hereingekommen, indem er, auf die Zurückkunft eines Ritters wartend, den er vor dem Thore begegnet, sich so gut als möglich die Zeit zu vertreiben gesucht. Klara's Antlitz erheiterte sich; sie befahl ihm Instrument und Noten mitzunehmen und ihr zu folgen, indem sie sprach: „Da ihr, wie ich merke, vom Blatte ohne Anstoß singt und spielt, so sollt ihr zur Strafe all' diese Lieder vor mir und meiner Mutter singen.“ Otto war diese Buße gern zufrieden, und folgte zur Gräfin, die ihn Anfangs verwundert anschaute, aber auf Klara's mit lachendem Munde erzählten Bericht, wie sie den Singvogel in ihrem Zimmer gefangen, ihn auch fröhlich willkommen hieß. Sein edles Wesen nahm beide Damen bald so für ihn ein, daß sie seine Tracht gar nicht mehr beachtete, und er selbst vergaß beinahe ganz seine Maske. So waren mehrere Stunden schnell verflogen, als ein Haufe schwergeharnischter Reiter mit lautem Trompetenschall vor dem Landschlosse hielt; die Damen entließen Otto, der es für gerathen fand, den Kürassiren für jetzt aus dem Wege zu gehen. Er wollte durch ein Pförtchen, das unmittelbar zum Wasser führte, und wo ein Kahn angebunden lag, das Freie gewinnen. Auf der Wendeltreppe begegnete er noch einmal der holden Klara, die ihm, wie im Vorbeigehen, sagte: „Ihr seid nicht was ihr scheint.“ Er entgegnete: „Vielleicht scheine ich nicht was ich bin. Aber wer ich immer sein mag, ich werde stets bereit sein, mein Leben für euch zu opfern. Nehmt indeß, bis wir uns wieder sehen, diesen Ring und denkt manchmal des Gebers.“ Mit diesem Wort sprang er die Treppe hinunter, band den Kahn los und ruderte davon, ehe die staunende Klara, einen kostbaren Ring mit einem herzförmigen Rubin am Finger, sich auf eine Antwort besinnen konnte. Sie ging sinnend in ihr Gemach, von einem Gefühl, das sie für Neugierde auslegte, beunruhigt.

Pappenheim, als er von seiner Wanderung zurückkam, fand einen Befehl vom Generalissimus, Graf Tilly, unverzüglich sich zu ihm zu begeben. Er mußte in derselben Stunde aufbrechen, und erfuhr noch von Herberstorf, daß — wie die Räthe aus Linz meldeten — sich die Bauern im Mühlviertel zusammengerottet und an achthundert Mann stark das alte Schloß Velden belagerten. Der Abschied war düster und lärmend, denn auch der Stadthalter mußte noch denselben Tag nach Linz eilen, und Gattin und Tochter im Schutze einer wohlbewaffneten Besatzung unter Neidlinger's Befehl in Orth zurück lassen. Klara entließ den Grafen Pappenheim kälter, als seine Eitelkeit gehofft, Herberstorf selbst war zu beschäftigt, als daß er ihm seine Noth hätte klagen können, und so mußte, als er verdrüßlich davon ritt, sein armes Roß den Zorn ausbaden.

Als Otto zu den Seinen gelangte, fand er alle in lebhafter Bewegung. Burkhard kam ihm rasch entgegen, und fragte hastig: „Habt ihr etwas gehört?“ Otto entgegnete erröthend: „Was denn, daß Kürassire angekommen?“ „Nun, daß die Bauern im Mühlviertel und Hausruckkreis sich sollen zusammengerottet haben und schon an die dreitausend stark auf Aschach rücken.“ Otto hatte natürlich nichts von allen dem vernommen und fragte, um doch etwas zu sagen, ob sie den Gra-

sen Pappenheim nicht gesehen, der ja heute ganz allein im Walde gewesen. Da schlugen sich Joseph und Burkhard vor die Stirne, und erzählten, wie sie am Morgen einen starken Hirsch erlegt, und Joseph ihn, die Büchse neben sich an einen Baum lehnend, aufgebrochen und zerwirkt habe. Wie er in der besten Arbeit war, kam ein stattlicher Mann durchs Holz einhergeschritten, und ging auf Joseph zu; sein Gesicht war ganz zornroth, auf der Stirne zeigten sich zwei rothe Striche, nicht unähnlich gekreuzten, blutigen Schwertern. Er ergriff die an den Baum gelehnte Büchse und sprach mit lautem Lachen: „Ein schönes Gewehr.“ „Nicht sonderlich,“ entgegnete Joseph, „mein Gespann hat ein weit besseres,“ und zeigte auf Burkhard, der kaum dreißig Schritte davon den Grafen auf's Korn nahm. Dieser suchte nun, Josephs Büchse ganz sachte wieder anlehnend, mit guter Art davon zu kommen und sie ließen ihn ungehindert ziehn. Jetzt schwuren beide, wenn sie ihn gekannt hätten, sollte er gewiß gut aufgehoben liegen.

Am andern Morgen zeigte sich bei den Wildschützen, (zu denen sich noch ein großer Hause ihrer heimlichen Freunde gesellt hatte, als sie die Ankunft der Reiter vernommen) ein Abgesandter des großen Bauernanführers, des Stephan Fadinger, welcher mit Burkhard und seinen Gesellen schon seit lange in Verbindung gestanden. Der Bote forderte sie auf, sich in das Lager der Rebellen zu verfügen, und sie entließen ihn mit einem Gruß an Fadinger, und daß sie sehr bald kommen würden. Einige verlangten, man sollte Orth erst stürmen und zerstören, aber Otto sprach sein Eigenthumsrecht an und forderte, daß Genossen sein Erbe beschützten, nicht verheerten. Sie sollten sich begnügen, die Gebirgspässe mit einigen sichern Leuten zu besetzen, um so viel als möglich die Zufuhr zu hindern, er wolle sich schon wieder selbst zu seinen Besitzungen helfen, wenn es Zeit sei. Denn jetzt, wo eine Hauptschlacht zu erwarten stand, durfte er sich als ein kriegserfahrner Soldat der allgemeinen Sache nicht entziehen. Er gab den Zurückbleibenden noch die besten Rathschläge an die Hand, und brach in derselben Nacht mit dem Haufen auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was verschlingt das Meer.

„Aus einer Zusammenstellung aus Lloyd's Schiffslisten vom Jahre 1793 bis zum Anfange des Jahres 1829 ergiebt sich, daß die Zahl der brittischen Schiffe allein, welche in diesem Zeitraume untergangen sind, sich im Durchschnitte auf nicht weniger als 1 1/2 täglich beläuft. Aus Moreau's Tabellen ersehen wir, daß die Zahl der Kauffahrteyschiffe, welche zu gleicher Zeit in der Schifffahrt Englands und Schottlands beschäftigt sind, 20000 beträgt, die im Durchschnitte eine Last von 120 Tonnen tragen. Von den 551 Schiffen der königl. Flotte in England, welche in dem oben erwähnten Zeitraume verloren gegangen sind, wurden nur 160 von Feinden genommen oder vernichtet; die übrigen strandeten entweder oder gingen unter, oder verbrannten durch Zufall; ein deutlicher Beweis, daß, so groß auch immer die Gefahren bei einem Seekriege sein mögen, dieselben doch noch von Sturm, Orcan und andern Unfällen auf dem Meere übertroffen werden. Während des letzten großen Kriegs in Europa gingen in dem Zeitraume von 22 Jahren 32 brittische Linienschiffe unter, und außerdem sieben Schiffe von 50 Kanonen, 86 Fregatten und eine Menge kleinerer Schiffe. Die Flotten der andern europäischen Mächte, namentlich Frankreichs, Hollands, Spaniens und Dänemarks, wurden in jenem Zeitraume fast gänzlich zerstört. Bei diesem ungeheuren Verluste von Schiffen muß es der Einbildungskraft überlassen bleiben, sich den unberechenbaren Betrag an Gütern, die mit ihnen untergangen sind, und die Zahl der lebendigen Wesen vorzustellen, die auf diese Weise ein Grab in den Wellen gefunden haben.“

Irrung.

In einem französischen Dorfe — erzählte ein französisches Mode-Journal — ward die Feier des Rosenfestes begangen und ein junges Mädchen, das eben nicht schön war, von deren Sitten man aber allgemein das Beste sagte, zur Königin erwählt. Eben sollte die Gute gekrönt werden, als sie den Maire bat, ihr wenige Worte ins Geheim zu gönnen. „Mein Herr" begann sie ihre Beichte, „ich wage nicht den Preis, den sie der Tugend und Sittsamkeit bestimmt haben, aufzunehmen. Er gebührt mir nicht. Sie haben meine Handlungen aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilt. Kein Mann kann sich zwar einer Gunstbezeugung, auch nicht der leisesten, von mir rühmen; demungeachtet kann ich kein Rosenmädchen sein; wollen Sie aber einen Rosenknaben, wohlan — ich bin ein Knabe. Von diesem Gesichtspunkt aus prüfen Sie noch einmal meine Sitten und sollte ich dazu würdig befunden werden, und ist die Gemeinde damit zufrieden, so will auch ich nichts dagegen haben." — Der Maire aber sprach: „Für Sie giebts freilich da heut keine Rosen; doch morgen — salva venia — geziemend ein Paar Hosen!" — Ob jenes französische Mode-Journal nicht das ganze Geschichtchen erfunden hat? — wir möchten wenigstens auf das Gegentheil nicht wetten.

Arabische Abrechnung.

Körperliche Strafen sind unter den Arabern unbekannt und alle Vergehen, sie mögen sein, welche sie wollen, werden durch Geld (oder Geldeswerth) gestraft. Für jede Beleidigung wird von den Richtern die Strafsumme genau bestimmt und diese ist den Arabern genau bekannt. Alle beleidigten Ausdrücke, alle Gewaltthätigkeiten, der leichteste Schlag (und die Bedeutung eines Schlags richtet sich auch darnach, auf welchen Theil er trifft), jede Wunde, und wenn nur ein Blutstropfen fließt, haben ihre bestimmten Strafsätze. Der Ausspruch des Richters lautet z. B. folgendermaßen:

Bokhyt hieß Djolan einen, „Hund." Djolan erwiederte den Schimpf durch einen Schlag auf Bokhyt's Arm, Bokhyt verwundet Djolan mit einem Messer in die Schulter.

Bokhyt schuldet also Djolan
für den beleidigenden Ausdruck — 1 Schaf
für die Verwundung der Schulter — 3 Kameele,
Djolan schuldet dagegen Bokhyt
für den Schlag auf den Arm — 1 Kameel
bleibt gut für Djolon — 2 Kameele und 1 Schaf.

Bekanntmachung.

Beim Herannahen der langen Abende erlaube ich mir meine Leihbibliothek, so wie auch meine beiden Journalzirkel zu geneigtem Andenken dem geehrten Publikum ganz ergebenst zu empfehlen. Die Lesepreise sind sehr billig gestellt, und können bei mir eingesehen werden.

Wilhelm Theodor Lohde,
Bader-Straße No. 57.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Oktober 1832.

Am 24sten	2 Fuß 9 Zoll.		Am 27sten	2 Fuß 9 Zoll.	
Am 25sten	3 Fuß — Zoll.		Am 28sten	2 Fuß 7 Zoll.	
Am 26sten	2 Fuß 11 Zoll.		Am 29sten	2 Fuß 5 Zoll.	

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.